Architektur unterm Weihnachtsbau(m)

Dieser Tage imitieren hochpreisige Elektroautos den Klang von Verbrennungsmotoren, Remixes alter Hits dröhnen in Supermärkten aus den Lautsprechern und längst vergessene Unterhaltungssendungen flimmern über die Mattscheibe. Bald werden wir das unvermeidliche „Last Christmas“ hören. Hat uns also die nächste Retro-Welle eingeholt, überrollt sie uns gar vor Weihnachten, in der staden Zeit?

Nicht unbedingt, denn schon das Motto der diesjährigen Architektouren, „Vielfalt bauen“, zeigt deutlich: dort, wo es bunt, facettenreich und kreativ wird, liegen die besten Ideen. Das gilt auch, ja ganz besonders, für die Literaturempfehlungen in unserem diesjährigen Weihnachtsbau(m). Denn dieser hält im besten Sinne ein buntes Potpourri an Anregungen für Sie bereit. Zum Schmökern, zum Vorlesen und zum Nachschlagen. Für alle Altersgruppen, für jeden Anlass und aus unterschiedlichsten Perspektiven - Vielfalt eben! Damit ist Architektur unterm Weihnachtsbau(m) auch im Jahre 2025 ein Impulsgeber, ein echtes Original.

Nostalgisches wird nicht besprochen – versprochen. Ausbrechen können nostalgische Gefühle aber durchaus, denn in dieser Form wird es Architektur unterm Weihnachtsbau(m) nicht mehr geben. Vielleicht stoßen Sie ja beim aufmerksamen Lesen der nächsten Seiten auf zukunftsgerichtete Vorschläge, wie das Rezensionskulturwesen transformiert werden könnte. Frohes Fest!

Literarisches Raumexperiment

Text: Kerstin Menzel

Christian Kracht
Air. Roman
Kiepenheuer & Witsch: 2025, 224 S.
ISBN: 978-3-46200-457-1, € 25,00

Air ist die perfekte Mischung aus modernem Märchen, germanischer Mythologie, KI-Fantasien und Kinderbuchvisionen. Man muss also schon ein bisschen verrückt sein, um sich auf dieses Buch einzulassen. Ein „typischer“ Kracht: sprachlich prägnant und zeitlos. Im Mittelpunkt des Romans steht Paul, ein Inneneinrichter, Dekorateur und Home-Stager, der das perfekte Interieur entwirft und sich dabei selbst in der Ästhetik verliert, die er erschafft. Was als subtile Satire über Wohnkultur und Konsum beginnt, entfaltet sich zu einer Reflexion über Raum, Materialität und die Sehnsucht nach Echtheit.

Paul gestaltet Räume, die makellos wirken: orangefarbene Rhododendronzweige in tönernen Krügen vor seladongrünen Wänden, weiße Schafwollteppiche, sorgsam platzierte Flohmarktfunde, beleuchtet von Glühbirnen in warmem Licht. Alles ist harmonisch, alles „richtig“ – und doch ist es nur Schein. Denn als Dekorateur sieht er sich damit konfrontiert, dass diese Räume oft nur Bühnen sind, Kulissen eines Lebens, das niemand führt. Kracht beschreibt sie mit liebevoller Präzision, aber auch mit feiner Ironie. Er zeigt, wie Gestaltung zur Simulation wird, wie Atmosphäre zu einer Ware wird. Kracht bringt damit eine stille, aber präzise Provokation hervor: Wie viel Wirklichkeit steckt in der Ästhetik, die wir schaffen?

Einen Höhepunkt findet der Roman, als Paul den Auftrag erhält, die gesamten Innenräume einer gigantischen Serverfarm weiß zu gestalten. Seine Aufgabe: das „perfekte Weiß“. Dieses Weiß ist mehr als Farbe – es ist ein Symbol. Es steht für Reinheit, Leere, Neutralität, für den Versuch, Ordnung zu schaffen in einer von Daten durchfluteten Welt. Kracht lässt den Raum zu einem Denkbild werden: Innenarchitektur als Schnittstelle zwischen Materiellem und Immateriellem, zwischen Oberfläche und Bedeutung.

Nach einer kosmischen Störung gerät Paul in eine andere, archaische Parallelwelt. Dort sind die Räume nicht mehr gestaltet, sondern gewachsen: Stein, Holz, Wasser, Feuer ersetzen Glas, Stoff und Beton. Es gibt keine Dekoration, keine Lichtstimmung, kein Design, nur Materialität und Gegenwart.
Kracht kontrastiert diese beiden Raumbegriffe scharf: das hyperästhetische Interieur der Gegenwart und die rohe, elementare Architektur der Natur. Damit stellt er eine alte, aber heute wieder aktuelle Frage: Was bleibt vom Stil, wenn die Welt sich neu erfinden muss?

Air ist ein literarisches Raumexperiment, ein Essay über Raumwahrnehmung, über das Verhältnis von Stil und Substanz. Ein Roman, der seine Lesenden daran erinnert, dass jeder Raum – ob digital, physisch oder erzählerisch – immer auch ein Spiegel des Menschen ist, der ihn bewohnt.

Die Kunst der Fuge

Text: Fabian Blomeyer

„Die Fuge ist die größte Herausforderung“. So möchte der Protagonist des Romans „Die Allee“, der Stararchitekt Hermann Henselmann, seine Mitarbeiter aus der Stabsabteilung Sonderbauten motivieren, architektonische Qualität in den VEB Typisierung zu bringen. Dorthin wird Henselmann, immerhin noch als Chef, strafversetzt, nachdem er mit seinen idealistischen architektonischen Ideen für modernes, zeitgemäßes, auf die Bedürfnisse der Menschen eingehenden Bauen bei den DDR-Oberen nicht auf Verständnis stößt. Der real existierende Sozialismus hat dann doch Angst vor zu viel Freiheit und befürchtet, die Kontrolle über seine Bürgerinnen und Bürger zu verlieren. „Das Kreative war nämlich nicht mehr gefragt, sondern Ingenieure und mittelmäßige Architekten, die vorgefertigte Pläne umsetzen“.

Der Weg, den Henselmann dahin gehen musste, war ein weiter. Er blieb nämlich aus Überzeugung in der DDR, weil er hoffte, mit einem neuen Bauen an die Tradition des Bauhauses anknüpfen zu können. Als dortiger erster Direktor nach dem Krieg bekam er allerdings früh zu spüren, in welchen engen Grenzen dieses neue Bauen stattfinden durfte.

Es ist eine große Freude, diesen Architekten mit all seinen Träumen, Irrwegen, Fehlern und Lastern kennenlernen zu dürfen. Das Besondere an diesem Roman ist aber, dass man dem Architekten über seine Familie, insbesondere über seine Frauen, Töchter und Enkelinnen näherkommt. Es sind nämlich die Frauen, die die Großfamilie über die Zeit von 1960 bis in die Gegenwart zusammenhalten. Dabei wird der Alltag in der DDR beschrieben, aber in keiner Weise verklärt. So bekommt man Geburtstage, Landpartien und Fluchten anschaulich vorgeführt.

Der Roman von Florentine Anders, übrigens die Enkelin Henselmanns, ist ein großes Geschenk an uns Leser: Geschichte wird in Geschichten erlebbar und man begleitet die Architektenfamilie gerne durch die Jahrzehnte. Hätte man doch bloß auch seine Kindheit in einem „Haus der Kinder“ verbringen dürfen. Und er ist auch für die heutige Diskussion um modulares und serielles Bauen lehrreich. Ohne die Kreativität der Architekten entstehen auf Dauer keine Qualitäten: Auf die Fuge kommt es an.

Florentine Anders
Die Allee. Roman
Galiani Berlin: 2025, 352 S.
ISBN: 978-3-86971-320-5, € 24,00

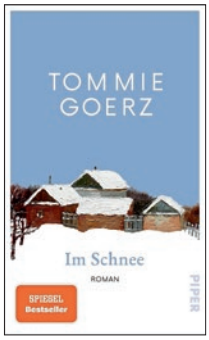
Dörfliche Gemeinschaft und ihre Strukturen

Text: Kathrin Valvoda

In dieser berührenden Erzählung nimmt Autor Tommie Goerz die Lesenden mit in ein Dorf im tiefen, nordöstlichen Bayern, das über ein paar Tage hinweg vom Schnee behutsam eingepackt wird. Entlang der Beobachtungen und Erinnerungen des Protagonisten Max, einem alten Dorfbewohner, entfalten sich die unterschiedlichen Facetten des Romans, die von enger Freundschaft, Verlust und Tod über die dörfliche Gemeinschaft, deren Traditionen und Gewohnheiten hin zum Generationenwechsel und dem Bruch zwischen Vergangenheit und Zukunft reichen.

Interessant ist dabei, dass sich die Themen nicht nur in den menschlichen Beziehungen widerspiegeln, sondern auch in den natürlichen und architektonischen Strukturen, in der diese Geschichte spielt. Zwischen Distanz und Nähe bewegen sich die alten und neuen Dorfbewohner mit- und nebeneinander, ebenso wie es das städtebauliche Geflecht dort tut: das monofunktionale Neubaugebiet am Rande der gewachsenen Siedlung; die Zugangsstraße, die mittig durchs alte Dorf führt oder auch der Stammtisch im Gasthaus des Ortskerns, an dem nur zögerlich die „Neubürger“ Platz nehmen. Die „Mitte“ des alten Dorfes ist ausgestorben, Laden und Metzgerei sind geschlossen, die Kirche wird kaum besucht und das Gasthaus ist nur mehr an zwei Tagen die Woche geöffnet.

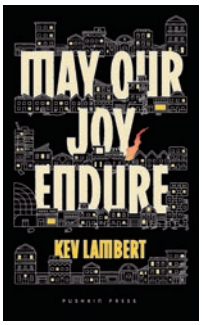
In den Erinnerungen von Max spielen die Versäumnisse der Dorfgemeinschaft, sich nach außen zu öffnen und nach innen zu erneuern, eine große Rolle. Ebenso wie die unausgesprochenen, teils starren Verhaltensregeln, die in der Vergangenheit nicht nur Halt im Alltag gaben, sondern manches Mal auch zu individuellen Tragödien führten. Ruhig und fast mediativ geht Max mit seinen Gedanken bei der Totenwache eines engen Freundes auf eine ganz eigene Reise durch sein Leben und das des Dorfes. Genügsamkeit, Anpassungsfähigkeit, Duldsamkeit und Zusammenhalt gehören zu den starken Gefühlen, die dabei vermittelt werden und die wir heute ab und an vermissen. In ihnen findet sich auch „die stille Hingabe an den Lauf des Lebens“, die von den Beschreibungen der dörflichen Strukturen – der alten Höfe und Ställe, die langsam zerfallen – begleitet wird. Sie versinken beim Lesen im Schneetreiben.



Tommie Goerz
Im Schnee. Roman
Piper: 2025, 176 S.
ISBN: 978-3-49207-348-6, € 22,00

Von Macht und Moral

Text: Hanna Altermann



Kev Lambert hat mit „May Our Joy Endure“ – im Original auf Französisch erschienen – einen Roman über Urbanität, Gentrifizierung und soziale Gerechtigkeit geschrieben. Im Mittelpunkt steht die 67-jährige Céline Wachowski, eine international gefeierte Architektin, bekannt für den Decco-Tower in New York, das Media Centre der London Olympics oder das Abu Dhabi Guggenheim Museum. Céline wird beauftragt, ihr erstes Megaprojekt in ihrer kanadischen Heimatstadt Montreal umzusetzen – den Webuy-Komplex – und rechnet damit, ihren beruflichen Erfolg auf das nächsthöhere Level zu bringen. Doch statt Anerkennung sieht sie sich harter Kritik ausgesetzt: Man wirft ihr vor, ganze Viertel zu verändern und die Gentrifizierung zu beschleunigen. Binnen kurzer Zeit wird Céline aus ihrem eigenen Unternehmen verdrängt.

Kev Lambert erzählt die Geschichte aus wechselnden Perspektiven, von Célines eigener Wahrnehmung, der ihrer Mitarbeiter bis hin zu ihren hartnäckigen Kritikern, und gestaltet dadurch ein wirres Gefüge aus Macht, Privilegien und Verantwortung. Céline wird als komplexe Figur gezeichnet: vermögend und charismatisch, aber auch empathisch und unsicher, sie stellt sich die Frage, welche Rolle sie in einem ungerechten System spielt. Ihre Selbstreflexion wirkt dabei mal streng und gründlich, dann wieder bleibt sie an der Oberfläche.

Den Auftakt des Romans bildet eine 70-seitige Dinnerszene, die die Frivolität der Reichen beleuchtet und klischeehaft, aber dennoch scharfsinnig ihre mondänen Statussymbole überzeichnet – von teurer Designerkleidung über den edelsten Champagner bis zur luxuriösen Inneneinrichtung. Die Einführung ist geprägt von langen, elaborierten Sätzen voller Opulenz, allein der erste Satz erstreckt sich über 27 atemlose Zeilen, reißt einen mitten in die Szenerie, sodass man wie ein orientierungsloser Statist zwischen den Figuren steht. Im mittleren Teil entsteht ein Wechselspiel aus den verschachtelten Gedanken Célines und der unverblümten Sprache der Aktivistinnen, es wird klar, wie unterschiedlich die Wahrnehmung von Moral und Verantwortung sein kann. Die Handlung kulminiert, als Céline mit der Verletzung ihrer Privatsphäre und Sicherheit konfrontiert wird, spätestens jetzt wird die Ambivalenz menschlicher Reaktionen und ethischer Entscheidungen offensichtlich.

„May Our Joy Endure“ wirft Fragen zu Ästhetik, Architektur und sozialer Verantwortung auf. Für Architektinnen, Stadtplaner und alle, die sich für die gesellschaftliche Wirkung von Architektur und die Dynamiken von Macht und Reichtum interessieren. ◻

Kev Lambert
May Our Joy Endure
Pushkin Press: 2025, 320 S.
ISBN: 978-1-80533-297-8, € 23,36

Klecksen, kleben, kluge Köpfe fördern

Text: Katrin Schmitt

Wer schon einmal versucht hat, mit einem Kleinkind einen Grundriss zu zeichnen, weiß: das endet meist in einem Meisterwerk aus Klebefingern, bunten Filzstiftlinien und wilden Ideen. Gut so!

Genau hier setzt das Buch „Mach Kunst draus!“ vom Kinderkunsthaus München an. Es versammelt 30 spannende Kunstprojekte für daheim. Ob Magnetmalerei, Blubberbilder oder Spachtelkunst – hier wird mit Alltagsmaterialien gebastelt, gebaut, gepanscht und gepinselt. Mit Anleitung, aber stets offen für eigene Ideen – und wohltuend frei von pädagogischer Pedanterie. Statt trockener Theorie gibt es zu jedem Projekt ein kurzes Video. Kein langes Blättern, sondern gleich loslegen. Man braucht nur ein paar Fäden, Farbe und Fantasie, schon wird aus dem Küchentisch ein Kunstatelier.

Doch hinter dem Bastelspaß steckt noch mehr. Künstlerisches Gestalten heißt auch Denken lernen mit den Händen. Wer in der Kindheit lernt, aus scheinbar wertlosen Dingen etwas Neues zu schaffen, trainiert nicht nur die Feinmotorik, sondern auch flexibles Denken und Kreativität als Problemlösungsfähigkeit – eine Kernkompetenz in Zeiten multipler Herausforderungen, der im schulischen Alltag jedoch leider oft zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird.

„Mach Kunst draus!“ ist nicht nur ein ideales Weihnachtsgeschenk für kreative Kinderköpfe, sondern auch ein charmantes Plädoyer für mehr Kunst und Baukultur von Anfang an. Denn wer heute mit Schere und Kleber Räume erschafft, denkt vielleicht morgen schon über Raumwirkung, Lichtführung und Städtebau nach. ◻

Kinderkunsthaus gemeinnützige GmbH (Hg.)
Mach Kunst draus! 30 kreative Ideen zum Gestalten mit Kindern
Mixtvision: 2025, 72 S.
ISBN: 978-3-95854-255-6, € 20,00

Die Fadenarchitektin

Text: Barbara Weyand

Spinnennetze kennt jeder, sie begegnen uns draußen wie drinnen, im glitzernden Morgentau oder in staubigen Kellern. So durchdacht und zugleich filigran die Netze wirken und ihr systemisches Design an die Materialeffizienz von Buckminster Fullers geodätischen Kuppeln erinnert, sind sie für ihre achtbeinigen Erbauer meist nicht mehr als ein praktisches Werkzeug, ein zweckmäßiges Mittel zur Jagd nach Fliegen und anderen schmackhaften Leckerbissen. Doch nicht für Selma.

Die liebenswerte kleine Spinne mit der kecken roten Baskenmütze spinnt nicht einfach nur – sie knüpft wahre Kunstwerke aus Seide. Ähnlich plakativ und zugleich spielerisch wie die Bauten eines Bjarke Ingels sind ihre Netze außergewöhnlich, ganz anders als die ihrer Artgenossinnen: mal eckig, mal geschwungen, mit Schleifen, Bögen oder Mustern, die an Regentropfen, Sternenbilder oder den weiten Nachthimmel erinnern. Selma entwirft ihre Netze, um „die Pracht des Universums“ einzufangen. Trotz der Kritik ihrer Artgenossinnen – „Selma, du machst das falsch“ – macht sich die kleine Fadenarchitektin auf ihren ganz eigenen Weg, hinaus in die Welt und dank der Weisheit einer uralten Spinne sogar hinauf bis zum Mond. Dort angekommen, wo die Stille regiert, erhält sie die Bewunderung derer, die ihre Werke endlich sehen und verstehen – auch wenn die kleine Künstlerin deren Stimmen so hoch oben gar nicht hören kann. Vielleicht ist es genau dieses leise, offene Ende, welches das Kinderbuch so besonders macht.

Denn Selma richtet ihren Blick nicht auf die Meinung anderer. Ihr Antrieb ist es, aus hauchzarten Seidenfäden eigene Gedanken, Träume und Visionen zu weben – zu einzigartigen Netzwerken, die ihre Welt ein bisschen bunter, mutiger und schöner machen.

Neben der einfühlsamen Geschichte überzeugt das Buch durch seine feine Gestaltung.

Tini Malina
Selma, du machst das falsch!
NordSüd Verlag: 2025, 48 S.
ISBN: 978-3-31410-736-8, € 18,00

Schon der Einband greift das zentrale Thema der Spinnfäden mit fühlbaren Netzen auf. Autorin und Illustratorin Tini Malina hat aus einfachen geometrischen Formen und kräftigen Farben eine fantasievolle Bilderwelt geschaffen, die Kinder wie Erwachsene begeistern kann. Die Spinnen selbst sind reduziert dargestellt – mit schwarzen Körpern, acht dünnen Beinchen und großen Kulleraugen – und doch bringt Selmas leuchtend rote Baskenmütze alles auf den Punkt: Es ist okay, anders zu sein. Was zählt, ist der Mut, den eigenen Weg zu spinnen.

Holzregale vor Betonbunkern

Text: Jakob Irler

Die Forderung nach einem „Comeback der Platte“ und eine Rückkehr zum seriellen Bauen hat angesichts des Wohnraummangels in deutschen Großstädten seit Jahren Konjunktur. Weniger im Fokus stehen die gut zwei Millionen bestehenden Wohnungen in Großwohnsiedlungen, die bis 1979 in Ost und West entstanden sind.

Deren Potential auszuschöpfen ist das Ziel des Bandes „Wohnen weiterbauen. Großwohnsiedlungen in die Zukunft bringen,“ der als Teil des Projekts „Creating NEBourhoods Together“ entstanden ist, mit dem die Bayerische Architektenkammer assoziiert ist. Die Autorinnen und Autoren der TU München und OTH Regensburg machen einen auf den ersten Blick ungewöhnlichen Vorschlag: Holzregale vor Betonbunkern – ein simples Prinzip, das am Beispiel der Siedlung München Neuperlach aber akribisch bis in alle Details durchgespielt wird.

Die Wintergarten-Module in Holzbauweise werden vor die Fassaden der Wohnblocks gesetzt und werten sie in mehrfacher Hinsicht auf: Als bewohnbare Dämmung verbessern sie die Energieeffizienz der in die Jahre gekommenen Gebäude und schonen damit sowohl die Geldbeutel der Mieter als auch das Klima. Die als „gestapelte Konfektionsanzüge für das Leben der Kleinfamilien“ konzipierten Wohnungen werden außerdem um Flächen erweitert, die den Bedürfnissen von flexibleren und ausdifferenzierteren Lebensentwürfen gerecht werden.

Der Band liefert eine wissenschaftlich fundierte Praxisanleitung, wie diese Idee in Neuperlach seriell umgesetzt werden könnte. Aufbauend auf einer gründlichen Bestandsanalyse loten die Autorinnen und Autoren energetisches Potential, Wirtschaftlichkeit und mögliche Varianten des Sanierungskonzepts aus.

Andreas Hild und Andreas Müsseler (Hg.)
Wohnen weiterbauen. Großwohnsiedlungen in die Zukunft bringen
Gebr. Mann Verlag: 2025, 312 S.
ISBN: 978-3-78612-912-7, € 59,00

Die Publikation bietet eine klare Struktur, anschauliche Visualisierungen und methodische Stringenz. Sie zeigt beispielhaft, wie serielles Bauen auch im Bestand zusammen mit Architektinnen gelingen kann.

Preis Bauen im Bestand 2025

Text: Frank Kaltenbach

Bayerische Architektenkammer (Hg.)
Preis Bauen im Bestand 2025
Dölling und Galitz: 2025, 168 S.
ISBN: 978-3-96060-714-4, € 28,00

Ist der Bestand heute wichtiger als der Neubau?“, fragt Prof. Mathias Pfeil in seinem Vorwort zur Publikation Preis Bauen im Bestand 2025. Der Generalkonservator des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege war, wie bereits 2021, als Jurymitglied tätig und stellt die Frage: „Weshalb sollte man anstatt eines maßgeschneiderten Neubaus ein althergebrachtes Gebäude auf seine Nutzbarkeit hin untersuchen, wenn es nicht bis auf den letzten Quadratmeter den heute abgefragten Wünschen entspricht?“

Die eindeutige Antwort liefern die 194 eingereichten Projekte aus ganz Bayern, die die Bandbreite der unterschiedlichen Bauaufgaben und Lösungen eindrucksvoll zeigen: Bauen im Bestand konserviert nicht nur die graue Energie, sondern vor allem die goldene Energie unserer kulturellen Identität. Die 68 Bauten, die es in einer Vorauswahl auf die Longlist geschafft haben, sind auf den letzten 30 Seiten der insgesamt 168 Seiten umfassenden Publikation mit je einem Foto und den wichtigsten Gebäudedaten katalogartig aufgelistet. Das ist bezeichnend für das Konzept des Buchs. Gefeiert wird nicht ein einziger Preisträger, sondern eine architektonische Haltung. Es gibt nicht die einzigartige richtige Lösung oder den einen vorbildlichen Prozess auf dem Weg zum Erfolg. Zu unterschiedlich sind die Rahmenbedingungen und Aufgabenstellungen.

Der Gewinner des Staatspreises ist chronologisch eingebettet in die drei Epochen der Ausschreibung: In der Zeitspanne vor 1900 wurde das Diözesanmuseum Freising von Brückner & Brückner mit einem Preis ausgezeichnet, für die Jahre 1900-1945 der Gasteig HP8 der Isarphilharmonie von gmp. Beide Projekte werden auf je 14 Seiten gewürdigt. Die insgesamt 10 Anerkennungen auf vier bis sechs Seiten. Der Staatspreis fällt in die Zeit von 1945-1990 und erscheint erst auf Seite 95 im Buch: Das Mozarteum in Würzburg von Grellmann Kriebel Teichmann & Partner. Die Präsentation unterscheidet sich nur durch den größeren Umfang von 18 Seiten von den anderen Projekten. Mit fetten Buchstaben auf viel Weißraum leitet Ira Mazzoni jeden Bau ein: Zeugnis geben, Normen hinterfragen, Klang bilden. Mit diesen Schlagwörtern versucht sie den Staatspreis zu charakterisieren. Durch die gesamte Publikation dominieren die Fotos. Meist füllen sie das quadratische Format von 21/21 cm komplett aus. Bei den Aufnahmen großer Innenräume füllen sie die gesamte Doppelseite und lassen uns Leser eintauchen in den Raum. Wo das ganzseitige Foto nur einige Zentimeter über den Falz reicht, um ein Querformat im Verhältnis 3:4 zu ermöglichen, bleibt Weißraum, Raum zum Atmen, Raum zum Wirken lassen. Die präzisen Projektbeschreibungen von Ira Mazzoni ordnen sich grafisch unter, wollen entdeckt werden als Zusatzinformation, nachdem man ausgiebig durch die Fotos gewandert ist. Die direkte Gegenüberstellung von historischen Schwarz-weiß-Aufnahmen des Bestands mit dem heutigen Status Quo schicken den Betrachter auf eine Zeitreise, versetzen uns in das Würzburg der 1950er-Jahre, als die heutige Musikschule Mozarteum noch als Schule im Betrieb war. „Gebäude wie das Mozarteum zu sanieren, ist eine demokratische Unterschutzstellung, die die Gesellschaft vorgenommen hat, ganz selbstverständlich und ohne Gesetz“ lobt Mathias Pfeil das Engagement der Würzburger Bürger.

Was also vermittelt die Broschüre zum Preis Bauen im Bestand 2025? Grundrisse und Pläne sucht man vergebens. Sie ist aber weit mehr als die Dokumentation eines der wichtigsten Architekturpreise in Deutschland. Der Turnus der Preisverleihung von vier Jahren kommt auch der Publikation zugute. Überraschend vielseitige exzellente Beispiele sind hier zusammengetragen und können als Referenz für künftige Projekte hinzugezogen werden, um Bauherrinnen, die Politik oder Planende zu inspirieren. Und vor allem, um sie zu überzeugen, die zahlreichen Hindernisse, die bei jedem Projekt zweifellos bestehen, zu überwinden. Wie ein sanftes Manifest schaffen es die Bilder und Texte, den Charme vergangener Epochen zum Palimpsest unserer Zukunft zu machen. Nicht mit Appellen an die Nachhaltigkeit untermauert durch energetische Kennzahlen oder Kostenvergleiche. Sondern mit der unmittelbaren Kraft der Architektur und ihrer Ausstrahlung und ja – ihrer Schönheit.

Das gedruckte Buch kommt dieser sinnlichen Architekturvermittlung durch das griffige Papier, die hohe Druckqualität und das handliche Format am nächsten. Für die gezielte Projektsuche bietet sich als Ergänzung die Website der Bayerischen Architektenkammer an. ◻

Stadtgestaltung in der Diktatur

Text: Dr. Manuel Kögelmaier

„Städtebau war ein wesentliches Instrument der NS-Diktatur.“ Klarer könnte das Vorwort zu einem mehr als 600 Seiten dicken Dokumentationsband nicht ausfallen. Und doch konstatieren die Herausgeberinnen und Herausgeber des Bandes „Städtebau im Nationalsozialismus“ genau hier eine Forschungslücke: der städtebauliche Zusammenhang zwischen durchaus diskutierten Einzelarchitekturen sei bislang nicht ausreichend hergestellt worden.

Das Buch von Bodenschatz, Grau, Post und Welch Guerra geht deshalb ungewöhnliche Wege: Es bildet den Abschluss einer Forschungs- und Publikationsreihe zu den europäischen Diktaturen des 20. Jahrhunderts und ihrem Städtebau. Der große Vorteil dadurch: es entsteht eine gesamteuropäische Perspektive über den Gegenstand der NS-Forschung hinaus, die den Text bereichert. Dass er trotz der großen thematischen Fülle und der Beteiligung diverser Autorinnen und Autoren gut lesbar bleibt, verdankt er dem Umstand, dass er als durchgängige Monographie und nicht als Sammelband angelegt wurde.

Der Band unterteilt drei Perioden des Städtebaus und setzt so die Dynamiken der Stadtplanung ins Verhältnis mit der Etablierung anderer Möglichkeiten der Massenkommunikation, etwa des Radios. Die veränderten Zielsetzungen des nationalsozialistischen Regimes werden auf ihre städtebaulichen Konsequenzen hin untersucht. Dabei wird in kritischer Annäherung herausgearbeitet, wie weit die tatsächliche Veränderung der gebauten Umwelt sich von der propagierten und vielfach bis heute unsere Vorstellung bestimmenden Bildpropaganda unterscheidet. Einen weiteren Schwerpunkt bilden die historischen Details zur Altstadtsanierung und Gebäudearten der Infrastruktur, etwa Kasernen, Flughäfen oder Bildungsbauten. Die Betrachtung mündet in den städtebaulichen Bedingungen während des Zweiten Weltkriegs.

Lesende mit Expertise in NS-Themen werden einen Großteil des präsentierten Materials bereits kennen, jedoch von einem neuen Blick auf die Zusammenhänge der Stadtgestaltung und die Organisation des architekturschaffenden Berufsstands bekommen. Am Ende steht ein differenziertes Bild: Den einheitlichen NS-Städtebau gab es nicht. Stattdessen folgten seine Praktiken verschiedenen Verflechtungen und politischen Anforderungen. Das Buch endet mit einem Schlaglicht auf ausgewählte Meinungsbeiträge der frühen Nachkriegszeit in der architektonischen Fachliteratur, wie mit dem belasteten Erbe der Diktatur umzugehen sei. Es kann somit als Basis für die Diskussion einer lebendigen und transnationalen Erinnerungskultur dienen, für die es noch weitaus mehr Austausch braucht. ◻

Harald Bodenschatz, Victoria Grau, Christiane Post, Max Welch Guerra (Hg.)
Städtebau im Nationalsozialismus. Angriff, Triumph, Terror im europäischen Kontext 1933-1945
DOM publishers: 2025, 624 S.
ISBN: 978-3-86922-635-4, € 128,00

Bauspiele als beispielhafter Baustein bildungsbürgerlicher Baukultur

Text: Dr. Eric-Oliver Mader

Baukultur braucht Bildung. Diesen Satz haben Sie im Bayernteil des Deutschen Architektenblatts bestimmt schon gelesen. Vermutlich im Zusammenhang mit Berichten über Veranstaltungen zur baukulturellen Bildung von Kindern und Jugendlichen. Dass bei baukultureller Bildung auch das Spiel mit im Spiel ist, liegt auf der Hand, wurde aber hinsichtlich seiner Bedeutung bislang kaum gewürdigt.

Dabei gelten das Spiel und der Homo Ludens als Motoren unserer Kultur und damit auch der Baukultur, jedenfalls wenn man dem niederländischen Kulturhistoriker Johan Huzinga (1872-1945) folgt. Das Spiel sei älter als die Kultur, schrieb er in seinem Hauptwerk „Homo Ludens“.

Der Kommunikationsdesigner Claus Krieger hat, weil er Spiele sehr schätzt, die „Konzentration, Geschicklichkeit, Geduld und Einfallsreichtum“ erfordern, eine große Sammlung von Architekturbaukästen aus den letzten 100 Jahren zusammengetragen. Diese bilden die Grundlage für eine umfangreiche Ausstellung, die noch bis 8. Februar 2026 im Deutschen Architekturmuseum Frankfurt zu sehen ist. Da mit den Baukästen unbedingt auch gespielt werden soll, wurden einige mit Hilfe von Studierenden unter der Anleitung von Prof. Andreas Kretzer (Hochschule für Technik Stuttgart) nachgebildet.

Wer nicht nach Frankfurt reisen kann, um mit den Kästen zu spielen, dem sei der begleitend zur Ausstellung erschienene Katalog empfohlen. Er dokumentiert jeweils auf einer Doppelseite die 111 ausgewählten Architekturbaukästen im eingeräumten und im sorgsam aufgebauten Zustand – eine Entdeckungsreise durch 150 Jahre Baukulturerziehungsgeschichte, die auf den engen Zusammenhang verweist, der zwischen baukultureller Bildung und allgemeiner Architekturentwicklung immer auch besteht. ◻

Claus Krieger
111 Architekturbaukästen. Sammlung Claus Krieger
jovis: 2025, 272 S.
ISBN: 978-3-98612-274-4, € 38,00

Olympia und das Erbe des Zeltdachs

Text: Jakob Irler

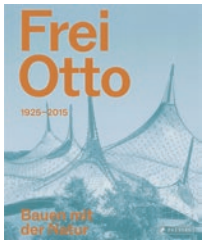
Allgegenwärtig waren sie in diesem Herbst in München, die fünf verschränkten Kreissegmente in den olympischen Farben. Das Logo von „OlympiJA," der Kampagne für eine Bewerbung für die Olympischen und Paralympischen Spiele, war maximal abstrakt und trotzdem für Bewohner dieser Stadt sofort erkennbar: Es stilisierte das Zeltdach des Olympiastadions, das für München heute so ikonisch steht wie die Türme der Frauenkirche.

Während die Dachlandschaft gerade vor allem als Projektionsfläche für die Hoffnungen auf eine erneute Olympiaaustragung herhält, kann man sich ihr noch aus einer anderen aktuellen Perspektive nähern: Der Schöpfer des Olympiadachs, Frei Otto, wäre 2025 hundert Jahre alt geworden. Aus diesem Anlass erschien der Sammelband „Frei Otto 1925-2015 – Bauen mit der Natur."

Die am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) entstandene Publikation zeichnet die ästhetischen und philosophischen Vorstellungen eines Architekten nach, der früh für ein material- und ressourcensparendes Bauen eintrat und damit Themen vorwegnahm, die heute zentrale Bedeutung besitzen.

In Blöcken zu Natur, Technik und Gesellschaft beleuchtet der Band die Interaktionen der drei Felder im Denken und Bauen von Frei Otto. Dabei werden ausgewählte Projekte vorgestellt. Neben den Olympischen Sportstädten in München beeindrucken insbesondere die künstliche Oase des diplomatischen Clubs in Riad (1980-1986) sowie die nicht realisierte Utopie einer „Stadt in der Arktis" (1971) unter einer Kuppel für 45.000 Menschen.

Ergänzt werden diese Anschauungsobjekte durch Essays, die die Architektur Frei Ottos aus verschiedensten Blickwinkeln zwischen Naturphilosophie, Modellstatik, Pädagogik und Ethik betrachten. Gerahmt werden diese von Joaquín Medina Warmburgs Aufsatz, der die für Ottos Wirken prägenden „biotechnischen Traditionen der Moderne" von Ernst Haeckel bis Le Corbusier nachverfolgt. Diese Vorbilder und der Bruch mit der Architektur des Wiederaufbaus führten Otto zu einer



Anna-Maria Meister und Joaquín Medina Warmburg (Hg.)
Frei Otto. 1925-2015. Bauen mit der Natur
Prestel: 2025, 256 S.
ISBN: 978-3-79137-749-0, € 59,00

„grünen Alternative zur klassischen Moderne." Eine große Stärke des Bandes liegt im reichen Bildmaterial aus dem Vorlass von Frei Otto an das Südwestdeutsche Archiv für Architektur und Ingenieurbau (saai). Pläne, Skizzen und Fotos machen auch interessierten Laien die utopischen Gedankenwelten des Architekten zugänglich. Deren Relevanz für die Gegenwart sind Gegenstand von Gesprächen mit Architekten und Hochschullehrern, die den Band abrunden. Sie bieten Ansatzpunkte für eine visionäre, ökologische Architektur, wie man sie sich auch für ein zweites Olympia in München wünscht. ◻

Die Reichenbach – Eine „Bauhaus"-Synagoge

Text: Sabine Picklapp

Zwölf Jahre hat es gedauert: Seit dem 15. September 2025 ist München um ein verloren geglaubtes Bauhaus-Juwel reicher! Die 1930 vom damals 30-jährigen Architekten Gustav Meyerstein im Stil der „Neuen Sachlichkeit" entworfene und 1931 eingeweihte Synagoge im Hinterhof der Reichenbachstraße 27 ist wieder in ihren ursprünglichen Zustand versetzt worden. Zu danken ist die Rettung dieses bedeutenden Baudenkmals der Initiative und dem Engagement von Rachel Salamander. Und da Rachel Salamander Literaturwissenschaftlerin, Buchhandels-Unternehmerin und Journalistin ist, hat sie auch ein wunderbares kleines Büchlein über „Die Reichenbach" herausgegeben. Es erzählt nicht nur die bewegte und bewegende Geschichte der Synagoge, sondern dokumentiert mit Grundrissen und (Lage-)Plänen, mit alten und neuen Fotografien (darunter Detailaufnahmen) sowie nicht zuletzt mit einem spannenden kunst- und architekturgeschichtlichen Beitrag des Kunsthistorikers und Bauhaus-Experten Christoph Wagner die Bedeutung dieses einmaligen Baudenkmals der Moderne.

In der Pogromnacht des 9. November 1938 war die „Reichenbach" zwar angezündet worden, aber weil sie eng umgeben war von „arischen Häusern" – wie Rachel Salamander schreibt – war das Feuer gleich wieder gelöscht worden. Verwüstet wurde der Innenraum der „Reichenbach" dennoch. 1947 wurde das notdürftig wieder instand gesetzte Gotteshaus als erste Synagoge im Nachkriegsdeutschland wieder eingeweiht und diente der jüdischen Gemeinde bis zum Umzug in die neue Ohel-Jakob-Synagoge im

Rachel Salamander und Christoph Wagner
Die Reichenbach - Eine „Bauhaus"-Synagoge
Klinkhardt & Biermann: 2025, 80 S.
ISBN: 978-3-94361-698-9, € 14,00

Jahr 2006 als Hauptsynagoge. Wie die historisch bedeutende „Reichenbach" wieder in ihren ursprünglichen Zustand versetzt wurde, wie Meyersteins „Farbmagie" wieder erlebt werden kann, lässt sich in diesem kleinen Buch trefflich nachlesen.

Führungen für 2026 sind geplant, stehen aber noch nicht fest, siehe: **juedisches-museum-muenchen.de**. ◻

Gebaute Räume – und was sie mit uns machen

Text: Petra Seidl

Wohnen ist mehr als Quadratmeter und Grundriss. Es ist die Übersetzung von Kultur in Raum: Arbeit, Geschlecht, soziale Herkunft, politische Strömungen – all das spiegelt sich in dem wider, wie und wo wir leben. Doris Dörries Buch „Wohnen“ ist keine Anleitung zum Bauen, sondern eine Einladung zum Nachdenken. Es ist ein persönlicher und oft überraschender Essay über Räume, Heimat, Privatsphäre sowie Identität und damit eine inspirierende Lektüre für alle, die sich mit Lebensraum beschäftigen.

Doris Dörrie nimmt uns mit auf eine persönliche Reise durch die Räume ihres Lebens – von der Kindheit in einem geschützten Elternhaus bis zu temporären Unterkünften in fremden Städten. Sie fragt, wie viele Räume ein Mensch im Laufe seines Lebens bewohnt und zeigt, dass Wohnen weit mehr ist als Funktionalität: es ist Ausdruck von Zeitgeist und Zugehörigkeit. „Es gibt uns nicht ohne Raum“, schreibt sie und erinnert daran, dass jeder Raum, jedes Detail eine Geschichte erzählt.

Als Regisseurin bringt Dörrie einen filmischen Blick auf das Thema Wohnen mit: sie betrachtet Räume als Kulissen, die das Leben inszenieren. Hausbesichtigungen werden für sie zu imaginären Drehorten, in denen sie sich fremde Biographien vorstellt. Sie reflektiert über die Rolle der Hausfrau/Hausdame, deren Raum einst das Zentrum der Familie war und fragt, wer sie ohne ihr Reich gewesen wäre. Sie spricht über Hingabe ans Leben, über das Lernen, sich alleine auszuhalten und über die Bedeutung eines eigenen Zimmers: “Wer wäre ich geworden ohne mein eigenes Zimmer?“

Kulturelle Einflüsse bereichern das Buch auf besondere Weise. Die japanische Baukunst mit Konzepten wie Fusama (verschiebbare Raumteiler) und Shakkei (die Einbeziehung der Landschaft in die Raumgestaltung) lädt dazu ein, über die Grenzen des Raumes hinauszudenken. Auch die Metapher des Kintsugi – die Kunst, Zerbrochenes sichtbar und wertvoll zu machen – wird zum Sinnbild für das Leben und die Räume, die wir bewohnen. „Tadaima – I‘m back home“, schreibt Doris Dörrie am Ende. Es ist die Rückkehr in etwas Vertrautes, das nicht an Wände gebunden ist, sondern an Erinnerung, Identität und Zugehörigkeit. Ein Zuhause, das man in sich trägt.

Doris Dörrie
Wohnen
Hanser Berlin: 2025, 128 S.
ISBN: 978-3-44627-963-6, € 24,00

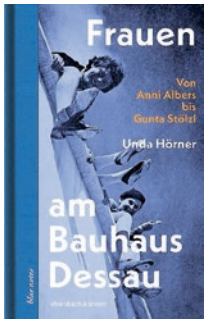
Wer Wohnen als mehrdimensionales Phänomen begreifen will – als Schnittstelle zwischen persönlichen Bedürfnissen, kultureller Prägung und gesellschaftlichen Strukturen – findet in diesem Buch eine Perspektive, die nachdenklich macht und zugleich zum Handeln einlädt. Mit Humor, Selbstreflektion und scharfer Sozialanalyse lädt Doris Dörrie uns ein, Wohnraum neu zu denken.

Posthume substanzielle Weiblichkeit

Text: Katharina Matzig

Vor 100 Jahren zog das Bauhaus von Weimar nach Dessau, seit September und bis Dezember 2026 wird das Jubiläum unter dem Motto „An die Substanz“ gebührend gefeiert. Dabei geht es, so die Stiftung Bauhaus Dessau, „um die materiellen, wirtschaftlichen und technologischen Grundlagen in den Gestaltungsdisziplinen der bedeutenden Hochschule und dabei auch um ganz heutige Fragen.“ Da kommt das schmale Büchlein „Frauen am Bauhaus Dessau – Von Anni Albers bis Gunta Stölzl“ von Unda Hörner gerade recht – geht es darin doch um die überaus substanzielle und heutige Frage, wie es den Frauen am Bauhaus Dessau und nach seinem Ende ging.

Die gesellschaftlichen und politischen Veränderungen waren bereits spürbar: seit den Weimarer Zeiten sank die Zahl der weiblichen Studierenden kontinuierlich, im letzten Wintersemester vor der Schließung 1932/33 bewarben sich nur noch 25 Frauen und 90 Männer. Und – da macht die promovierte Autorin, die bereits zahlreiche Frauen-Biografien veröffentlicht hat, der Leserschaft nichts vor – unrecht war das den Meistern nicht. Auch wenn in der Weimarer Republik der Typus der „Neuen Frau“ geboren wurde, ließ sich das traditionelle Rollenverständnis nicht einmal am Bauhaus angemessen umbauen.



Unda Hörner
Frauen am Bauhaus Dessau
Von Anni Albers bis Gunta Stölzl
ebersbach & simon: 2025, 144 S.
ISBN: 978-3-86915-322-3, € 20,00

„Wo Wolle ist, ist auch ein Weib, das webt, und sei es nur zum Zeitvertreib“, zi-

tiert Hörner im Kapitel „Licht und Schatten in den Meisterhäusern“ Oskar Schlemmer.

Gertrud Arndt, verheiratet mit dem Leiter der Ausbauwerkstatt Alfred Arndt, ausgebildete Fotografin und Erfinderin des Prototyps des Selfie-Sticks – ein Besenstiel mit Zwirnsfaden – hatte am Aufbau der Fotoklasse 1929 ebenso wenig Anteil wie Lucia Moholy-Nagy, die mit ihren Aufnahmen die Bauhaus-Bauten und -Produkte weltweit bekannt machte. Ihre Dunkelkammer richtete sie sich im Meisterhaus ein: „Unsichtbar hinter verschlossener Tür tat sie ihre Arbeit, während ihr Mann seinen Bauhaus-Unterricht absolvierte.“

Das ikonische Foto „Woman in a club“, eine unbekannte Frau unter einer Maske von Oskar Schlemmer mit übereinander geschlagenen Beinen in einem Marcel-Breuer-Sessel, stammt von einem Mann, von Erich Consemüller. Vielleicht bringt es daher die Position der meisten Frauen am Bauhaus so treffend zum Ausdruck: anonym und bequem wartend auf bessere Zeiten.

Doch weil abwarten heute keine Option mehr ist, und sei sie noch so bequem, erinnern wir uns an das „Women in Architecture Festival 2025“ und lesen auch Theresia Enzensbergers Roman „Blaupause“ noch mal, der zum 100-jährigen des Weimarer Bauhauses erschien, und den wir in der „Architektur unterm Weihnachtsbau(m)“ im Dezember 2017 vorgestellt haben. ◻

Heimat als Zumutung

Text: Sandra Bartholomäus

Olaf Unverzart
Da hinten gehts nicht weiter
Büro Wilhelm Verlag: 2025, 160 S.
ISBN: 978-3-94813-7-908, € 24,00

„Dieses Buch ist der Hammer. Es tut weh. Es brennt in den Augen. Es macht sprachlos. Ich halt es nicht lang aus. Dass Heimat so furchtbar real sein kann. Ausweglos. So gut gemeint. Und so daneben.“

Besser als der deutsche Dokumentarfilmer und Autor Dieter Wieland kann man den Bildband des Fotokünstlers Olaf Unverzart nicht beschreiben. Dieser begibt sich in „Dahinten gehts nicht weiter“ auf eine visuelle Spurensuche im oberpfälzischen Grenzland – einem Raum, der zugleich vom Eindruck der Vergangenheit als auch von offenen Fragen der Gegenwart geprägt ist.

Es ist seine Vergangenheit. Unverzart ist in der Oberpfalz geboren und wollte als Jugendlicher immer weg von dort. Stillstand, Sperranlagen und der Eiserne Vorhang nur wenige Kilometer von seinem Heimatdorf entfernt, zog er in die große weite Welt. Obwohl sich der wirtschaftliche Aufschwung in der Grenzregion in den letzten Jahrzehnten bemerkbar machte, blieb der raue Charakter der Region. Als die Grenze zu Tschechien 2020 wieder geschlossen wurde, kehrte er zurück in die Oberpfalz und fotografierte vier Jahre lang mit seiner analogen Großbildkamera unspektakuläre Landschaften, leerstehende Wirtshäuser, stillgelegte Sägewerke.

Das wohl auffallendste an den Schwarz-Weiß-Fotografien ist, dass auf keinem Foto Mensch oder Tiere zu sehen sind. Das daraus entstandene Werk umfasst 160 Seiten und wirkt nüchtern, reduziert – aber keineswegs kalt. Vielmehr gelingt Unverzart eine Vermittlung von Atmosphäre und Stimmung, die eine subtile Spannung erzeugt: Zwischen Verlassenheit und Kontinuität, zwischen Erinnerung und Gegenwart.

Das Buch ist nicht nur eine Liebeserklärung an die Oberpfalz, sondern auch ein Selbstporträt des Fotografen. „Heimat ist da, wo wir verstanden werden und wo wir verstehen“, zitiert Unverzart den Philosophen Karl Jaspers in seinem Buch – und seine Bilder zeigen, dass er die Oberpfalz nicht nur gesehen hat, sondern auch versteht. ◻

Für eine nachhaltige Architektur der Stadt

Text: Katrin Schmitt

Jens Jakob Happ und Helmut Kleine-Kraneburg (Hg.)
Für eine nachhaltige Architektur der Stadt
Verlag Klaus Wagenbach: 2025, 192 S.
ISBN: 978-3-8031-2885-0, € 15,00

Unsere Städte stehen unter Druck – ökologisch, sozial, ästhetisch. Hitzeinseln, Wohnungsnot, Ressourcenknappheit, Bodenversiegelung: Die Herausforderungen sind bekannt und doch wird vielerorts weiter geplant und gebaut, als hätte sich nichts verändert. Stadtplanung verharrt in vertrauten Routinen. Gleichzeitig hoffen wir auf lebenswertere und resilientere Ergebnisse.

Das Buch „Für eine nachhaltige Architektur der Stadt“ lädt dazu ein, diesen Kreislauf zu durchbrechen. Es versammelt vielfältige Perspektiven renommierter Architektinnen, Stadtplaner, Wissenschaftlerinnen und Macher – darunter Anna Heringer, Dirk Hebel, Hans Kollhoff, Elisabeth Endres, Jutta Albus, Vittorio Magnago Lampugnani, Florian Nagler oder Wolfgang Sonne. Die Themen reichen vom traditionellen Lehmbau über zir-

kuläre Materialkreisläufe und serielles Bauen bis hin zu Fragen der Bodenpolitik, der Steuer- und Vergabepraxis oder der Umbaukultur. Es geht um Suffizienz statt Größenwahn, um Vereinfachung statt technischer Überforderung, um Weiterbauen statt Abriss.

Was das Buch so besonders macht: Es ist kein Manifest, sondern ein Mosaik. Kein Monolog, sondern eine Sammlung von Stimmen – kontrovers, konkret, klug. Jeder Beitrag steht für sich. Damit liefert das Buch keine vorschnellen Antworten, sondern es stellt die richtigen Fragen. Gerade dadurch entsteht Raum, sich eine eigene Meinung zu bilden.

Beim Lesen habe ich oft innegehalten – nicht, weil der Text sperrig wäre, sondern weil er Gedanken anstößt, die man nicht sofort wieder beiseiteschiebt. „Für eine nachhaltige Architektur der Stadt“ ist kein Buch, das man in einem Rutsch durchliest, sondern immer wieder zur Hand nimmt. Wie ein gutes Gespräch, das nachhallt. Zum Jahresende ist es die ideale Lektüre: zum Innehalten, Nachdenken, Andersdenken. ◻

Superhelden gesucht

Text: Sabine Fischer

„Auferstehen aus Ruinen“ ist ein Text, wie er aktueller kaum sein könnte, befasst er sich doch mit der maroden Infrastruktur in Deutschland, die den Autor, SZ-Journalist Gerhard Matzig, fatal an die Situation am Ende des 2. Weltkriegs erinnert, nicht nur, wenn er in München vom Hauptbahnhof bis hinter den Marienplatz spaziert (was ich übrigens genau deshalb seit Jahren vermeide). Zunächst die Bestandsaufnahme – anhand einiger (teilweise geradezu absurder) Beispielsfälle analysiert Matzig die Ist-Situation: Zu viele Probleme (hohe Steuern, bröckelnde Straßen, Brücken und Schienen, zu viel Bürokratie, kaum Fachkräfte), zu wenig Lösungen (weil zu wenig Mut, Innovationsbereitschaft, Entschlossenheit). Streckenweise klingt Matzig wie Merz, z. B. wenn er den fehlenden Fleiß in der Gesellschaft beklagt. Doch im Gegensatz zum Bundeskanzler setzt Matzig keine großen Hoffnungen auf das Infrastrukturpaket – zumindest nicht, wenn die Planungs- und Bauprozesse nicht grundlegend vereinfacht und verkürzt werden.

Damit wären wir beim Stichwort Bürokratieabbau: Den propagiert die Politik seit Jahrzehnten, passiert ist (nahezu) nichts. Diesem kollektiven Versagen sämtlicher politischer Ebenen von Bad Bimslfing über Berlin bis Brüssel, ergänzt um Tausende von DIN-Normen, die die Prozesse immer weiter verlängern und damit verteuern, widmet Matzig ein ganzes Kapitel, wiederum mit zahlreichen, sorgfältig recherchierten Beispielen – vom Kölner Dom bis zum Konzerthaus in München (so es jemals realisiert wird). Das hat gerade angesichts des lockeren Schreibstils und der Absurdität der geschilderten Fälle durchaus Unterhaltungswert, ebenso wie die Fabeln aus dem Tierreich, die von Anwohnern zuweilen auch gerne als Vorwand genutzt werden, um ein ungeliebtes Projekt zu Fall zu bringen.

Soweit das Dilemma, es ist hinlänglich bekannt. Und jetzt? Frei nach dem Motto: Haben Sie eine Lösung oder sind Sie Teil des Problems? fordert Matzig einen „Wettbewerb der Ideen: Es geht um den Öko-Futurismus, um das Bauhaus 2.0“, um Architekten und Stadtplanerinnen als „Superhelden“, die ihre Vorstellungen von einer besseren Zukunft umsetzen. Zu diesem Narrativ gehört zweifellos auch die Bewältigung der Dauerkrisen im Wohnungsbau und in der Verkehrsinfrastruktur, jede ist dem Autor ein ganzes Kapitel wert, ebenso wie die „Krise der Stadt“: Eine zukunftsfähige Stadtplanung hat viele Facetten, Matzig kennt und nennt sie alle, von der Klimaresilienz über sinnvolle Verdichtungen bis hin zum Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs. Und nicht zuletzt die Nutzung brachliegender Raumpotenziale, die lebendige Stadt als Sehnsuchtsort.

Am „E“nde der Geschichte führt uns Matzig noch durch sein eigenes, 2009 vom Architekten Andreas Meck geplantes und erbautes Einfamilienhaus und stellt fest, dass es sich um eine frühe Form des „Gebäudetyps-e“ handelt: Entstanden aus seriell gefertigten Bauteilen bleibt der Bau in etlichen Details hinter normierten Standards zurück – dazu bedurfte es (vor allem damals) noch erheblicher Risikobereitschaft des Architekten und des Bauherrn gleichermaßen. Heute gilt der Gebäudetyp-e als Hoffnungsträger auf dem Weg zu mehr bezahlbarem Wohnraum. Als weitere Ideen, um die Zukunft des Bauens wieder in rosigerem Licht zu sehen, führt Matzig die Verwendung neuer Materialien an, das Denken in anderen Dimensionen (z. B. Tiny Houses), ein zeitgemäßes Bodenrecht, Vorschläge zur Umnutzung von Gebäuden, um nur einige zu nennen. Und er sagt auch, was jetzt aus seiner Sicht zu tun ist: Das Vergabe- und das Einspruchsrecht müssen reformiert werden, ebenso wie die Bauverwaltungen und das Planungsrecht. Und ein bundeseinheitliches Bauordnungsrecht würde helfen.

Alles richtig. Noch schöner wäre es allerdings gewesen, diesen konstruktiven Ansätzen etwas mehr Raum zu geben; den „Ruinen“ widmet Matzig gefühlt deutlich mehr Seiten als dem „Auferstehen“. Dabei ist es doch das, was wir gerade am meisten brauchen: die Zuversicht, dass sich die Dinge zum Besseren verändern lassen und die Ermutigung, diese Wege zu gehen, ganz gleich, wie lang und steinig sie auch sein mögen. Vielleicht wäre das ein Ansatz für Band 2? ◻

Gerhard Matzig
Auferstehen aus Ruinen. Warum Deutschland zerfällt – und wie wir wieder zukunftsfähig werden
dtv Verlagsgesellschaft : 2025, 224 S.
ISBN : 978-3-423-28504-9, € 22,00

Architektur unterm Weihnachtsbau(m) 2026

Text: Dr. Manuel Kögelmaier

Wie jedes Jahr seit 2011 schließt der Bayernteil des DAB mit der beliebten Rubrik „Architektur unterm Weihnachtsbau(m)“. Zahlreiche Beiträge verschiedener Autorinnen und Autoren werden sich auch im kommenden Jahr 2026 sämtlichen Themen rund um die Baukultur widmen. Und dann wird die Beilage – sozusagen als Premiere – sogar in Buchform im 3:2-Hochglanzformat erscheinen!

Nun gut, Sie haben sicherlich inzwischen gelesen, dass das DAB 2026 einen Neustart wagt. Dementsprechend wissen auch wir noch nicht, ob und auf welche Weise es mit unserer Weihnachtsrubrik im nächsten Jahr weitergehen wird. Fürs Erste bleibt das abgebildete Buch also Fiktion. Aber wer weiß, was noch passiert. Und: Träumen ist schließlich erlaubt! Vielleicht lesen wir uns also im kommenden Jahr, in welcher Form auch immer. Denn eines ist sicher, Weihnachten wird es auch 2026 geben.

Ernst Maria Lang Fürsorgewerk

Nicht nur zur Weihnachtszeit

1977 formulierte Reinhard Riemerschmid für den Fürsorgeausschuss der Bayerischen Architektenkammer im Juni-DAB: „Wir Architekten leben im Allgemeinen davon, daß wir eine gut geübte Vorstellungsgabe besitzen. Das ist der stabilste Teil unseres Kapitals. Der andere ist Arbeitskraft. Diese bleibt aber nur dem erhalten, der das Glück hat, gesund zu bleiben. Stellen Sie sich nun vor, Sie geraten – unverschuldet oder durch Versagen – in Not. Alles Angesparte, was ohnehin in den vergangenen Jahren an Kaufkraft verloren hat, schmilzt dahin.“

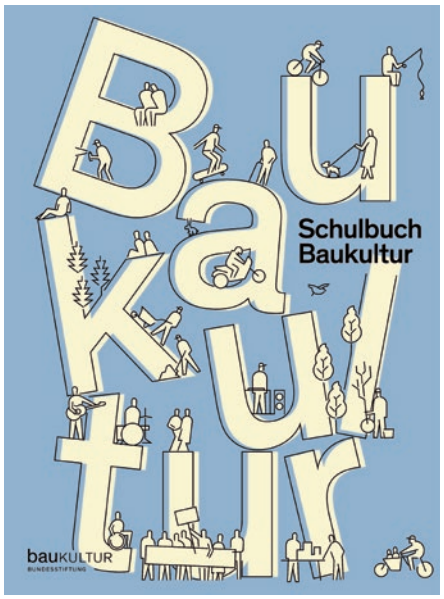
Für das Ernst Maria Lang Fürsorgewerk gilt noch immer, dass es Kammermitglieder und deren Familienangehörigen in besonderen Notlagen, insbesondere durch Alter, Krankheit, Unfall, Tod bedingt, unterstützt. Wir danken allen Spenderinnen und Spendern und sammeln selbstverständlich weiter. Spenden können Sie an die folgende Bankverbindung:

IBAN: DE70 7002 0270 0015 1812 24
BIC HYVEDEMMXXX
Spendenquittungen werden gern ausgestellt

Klassensätze zur baukulturellen Bildung

Auch in diesem Jahr rufen wir wieder dazu auf, für einen weiteren überaus guten Zweck zu spenden, nämlich für das Schulbuch Baukultur!
Das von der Bundesstiftung Baukultur herausgebene Buch, ist das erste für allgemeinbildende Schulen zum Thema Baukultur. Das Schulbuch Baukultur richtet sich an Kinder ab 11 Jahren und beinhaltet Themen der Baukulturberichte der Bundesstiftung für den Unterricht und die Freizeit. Um den 11,4 Millionen Schülerinnen und Schülern in Deutschland das Unterrichtsmaterial möglich kostenfrei zugänglich zu machen, benötigt die Bundesstiftung Ihre Unterstützung. Die Landesarbeitsgemeinschaft Architektur und Schule Bayern e. V. engagiert sich seit vielen Jahren mit Lehrerfortbildungen, Schülerwettbewerben, Schülerworkshops und Lehrerexkursionen für die baukulturelle Bildung in Bayern. Wer für bayerische Klassen spenden will und LAG-Lehrkräfte mit dem Schulbuch Baukultur versorgen will, ist herzlich eingeladen, Spenden für Klassensätze direkt an die LAG zu überweisen.

Im Regierungsbezirk Schwaben konnten 90 % der Gymnasien, zum Teil auch Realschulen, über den Treffpunkt Architektur Schwaben versorgt werden. Dies geschah vor allem dank persönlicher Ansprache der Spendenden, so Michael Fäustlin, Vorstandsmitglied der Bayerischen Architektenkammer. Er betont: „Mit anschaulichen Beispielen, Grafiken und Aufgaben vermittelt das Buch nicht nur Wissen zum Planen und Bauen. Es zeigt auch, wie wir alle unsere Umwelt aktiv mitgestalten können.“

Ein Klassensatz kostet 495 Euro.

Spendenkonto der LAG bei der GLS-Bank
IBAN DE68 4306 0967 8232 331200
Verwendungszweck: Schulbuch